

FALTER

ZEITUNG FÜR CAMPUSKULTUR

INHALT

CAMPUS 2

Veranstaltungskalender
StuPa-Report

SEITE 3.....3

Bayreuther Dialoge
Causa Schanz

POLITIK 4

Kommentar: Fensterblick
Kommentar: Integration

FEATURE 5

Interview mit Prof. Dr. Nina Nestler

LEBEN 6

Weißer Ring
Schon gewusst?

SPORT 7

Medi Bayreuth
Eislaufen

SEITE 8

6/16

Donnerstag, den 10. November 2016

CAMPUS

Vorwort

Kälte und Nässe hatten es schon angekündigt, doch spätestens mit der Zeitumstellung und den ersten Laternenanzügen zu St. Martin, ist nun jedem klar, dass wir die dunklen Jahreszeiten erreicht haben. Da fragt man sich doch manchmal ernsthaft, wo sich plötzlich die Sonne versteckt? Die Antwort auf diese Frage gibt Patricia Bischof in unserer Reihe *Schon gewusst?* auf Seite 6.

Auch auf dem Campus ist – wie immer – so einiges los, damit ihr den Überblick behaltet haben wir dem Falter einen *Veranstaltungskalender* in der Rubrik Campus verpasst. Darüber hinaus könnt ihr im Bericht über die StuPa Sitzung am 25. Oktober unter anderem etwas über die bedenklichen Ergebnisse der Evaluation des International Office erfahren. In einem Gastbeitrag äußert sich außerdem Andreas Zippel (ehemaliger Sprecher der Fachschaft RW) zur *Causa Schanz*, die dem ein oder anderen unter euch sicherlich ein Begriff sein wird.

Endlich mal Justiz zum Anfasen oder reine Verblendung eines Millionenpublikums durch die falsche Darstellung juristischer Arbeit? Unsere Redakteurin Lara Frumm spricht im *Feature* mit Prof. Dr. Nina Nestler, Inhaberin des Lehrstuhls für Strafrecht III, über den Film *Terror* und dessen Implikationen für die Wirklichkeit.

Doch was ist eure Meinung? Wollt ihr zustimmen, neue Argumente ins Feld führen oder einem Kommentar, zum Beispiel in der Kategorie Politik widersprechen? Egal was, wir sind auf all eure Meinungen gespannt. Leserbriefe zu den Themen der Ausgabe oder anderen Dingen, die euch auf der Seele brennen, nehmen wir jederzeit gerne unter leser.falterbt@gmail.com entgegen.

Nadine Pelkmann
Chefredaktion FALTER

Veranstaltungen im November

10	Cinema Africa: Cold Harbour • Cineplex Bayreuth • 20 Uhr Jazz-November 2016: Aline Frazão • Bechersaal • 20 Uhr Baila Bayreuth – Die Latinoparty • Fabrik • 21 Uhr Unifete • Rosenau • 21 Uhr
11	Bayerische Woche • Mensa Wrongkong / w Adolescens • Glashaus • 20 Uhr (Beginn 21 Uhr) Jazz-November 2016: Soleil Bantu feat. Majid Bekkas • Bechersaal • 20 Uhr PianoBar • Lamperium • 20 Uhr Lokalmatador • Borracho • 21 Uhr Miraculously Majestic Masters of Mayhem • Zentrum • 21 Uhr
12	Tumi Morgosi & Friends (Jazznovember Spätkonzert) • Glashaus • 22 Uhr (Beginn 23 Uhr) Vollmondbasar • Rosenau • 14 Uhr Die Wunderübung • Studiobühne Jazz-November 2016 • Bechersaal • Kalo Yele, 20 Uhr Rick Kavanian • Zentrum • 20 Uhr Hitfabrik • Fabrik • 22 Uhr
13	Die Bremer Stadtmusikanten • Studiobühne • 15 Uhr Delikatessen – The light between oceans • Cineplex • 17 Uhr Trio Kontra • Zentrum • 17 Uhr Cinema Afrika 2016: Ich, Zaphira • Cineplex • 20 Uhr Jazz-November 2016: Bänz Oester & The Rainmakers • Bechersaal • 20 Uhr
14	Jamsession! • Glashaus • 20 Uhr Benjamin von Stuckrad-Barre • Zentrum • 20 Uhr
15	94. Bayreuther Poetry-Slam • Zentrum • 19:30 Uhr Cinema Afrika – Run • Cineplex • 20 Uhr Sübkultur • Forum Phoinix • 20 Uhr Verstehen Sie die Béliers • Unikino H 17/18 • 20 Uhr
16	Delikatessen – The light between oceans • Cineplex • 17 Uhr Archive Listening Session • Iwalewa-Haus • 19 Uhr Retro Games • Lamperium • 19 Uhr European Outdoor Film Tour 2016/17 • Zentrum • 20 Uhr Echoes & Dust Bunnies • Glashaus • 20 Uhr (Beginn 21 Uhr) Junge Meisterpianisten München • Steingraeber-Haus • 19:30 Uhr
17	Cinema Afrika 2016/ Die Verfluchten • Cineplex • 20 Uhr Die Wunderübung • Studiobühne • 20 Uhr Open Jam Session • Zentrum • 20 Uhr Unifete • Rosenau • 21 Uhr NWII Party • NWII
	Jaffrika – Der Bayreuther Jazz-November 2016 Der Jazz-November 2016, organisiert vom Jazzforum Bayreuth steht unter dem Motto „Jaffrika“. Vom 10.–13. November stehen Aline Frazão, Biboul Darouiche's Soleil Bantu feat. Majid Bekkas,

Kalo Yele sowie Bänz Oester & The Rainmakers im Saal des Becher Bräu und im Glashaus auf der Bühne und bringen afrikanische Jazzklänge zu uns nach Bayreuth. Dabei treffen, wie das Jazzforum ankündigt, die Virtuosen des zeitgenössischen Jazz Afrikas auf Meister alter Instrumente. Die genauen Konzerttermine stehen im Veranstaltungskalender.

18 **Rhythmtherapie** • Glashaus • 22 Uhr (Beginn 23 Uhr)
Mamaladnamala • Zentrum • 20 Uhr
My Boyfriend is not in town • Fabrik • 20:30 Uhr

Der **Vollmondbasar** ist eine Art Mischung aus alternativem Weihnachtsmarkt mit Streetfood und Flohmarkt. Die Veranstalter richten ihre Vorankündigung an „Nachtschwärmer, Fashionjunkies, Streetfoodies, Kunstsammler, Antiquitätenkenner, Flohmarktforscher, Schnäppchenindianer, Kuchenzähne, Cocktailnascher, Freaks und Natural Born Chillers“. Wer sich da an der einen oder anderen Stelle wiedererkennt, sollte die Gelegenheit nicht verpassen, am Samstag, den 12. November von 14 Uhr bis 22 Uhr durch die Rosenau, Tapas und über das umliegende Gelände zu schlendern. Der Eintritt für Studierende beträgt 1€.

19 **Kino ist Programm/ Mali Blues** • Iwalewa-Haus • 17 Uhr
Die Wunderübung • Studiobühne • 20 Uhr
Kino ist Programm/ Welcome to Norway • Iwalewa-Haus • 20 Uhr
Kino ist Programm/ Swiss Army Man • Iwalewa-Haus • 22:30 Uhr

20 **Flohmarkt** • Zentrum • 13 Uhr
Kino ist Programm/ Die Hüterin der Wahrheit • Iwalewa-Haus • 14:30 Uhr
Die Bremer Stadtmusikanten • Studiobühne • 15 Uhr
Delikatessen/ Absolutely Fabulous – Der Film • Cineplex • 17 Uhr
Die Wunderübung • Studiobühne • 17 Uhr
Kino ist Programm/ Mali Blues • Iwalewa-Haus • 17 Uhr
Kino ist Programm/ Welcome to Norway • Iwalewa-Haus • 20 Uhr

21 **Kneipe** • Glashaus • 19 Uhr

22 **Free Idiots** • Glashaus • 20 Uhr (Beginn 21 Uhr)
Die Wunderübung • Studiobühne • 20 Uhr
Sübkultur-Zimmerkonzert • Forum Phoinix • 20 Uhr
Herzblad • Lamperium • 20:15 Uhr

23 **Delikatessen/ Absolutely Fabulous – Der Film** • Cineplex • 17 Uhr

Once again: Let's Rock University!
Am 17. November findet wieder die Party der Fachschaft Mathe/Physik/Informatik im Gebäude NWII statt. Dort lassen euch auf der Tanzfläche einmal mehr die Asskicker DJ-Crew so richtig abrocken. Die Physikerbar mit der Australian Shots Bar sowie eine klassische Bierbar versorgen euch wie gewohnt zu studentenfreundlichen Preisen. Los geht es dieses Jahr um 21:30 Uhr, der Einlass wird sich wieder im Innenhof des NWII befinden um dort den Rauchern etwas „Auslauf“ zu ermöglichen. Der Eintritt kostet 3€. Außerdem gilt auch dieses Semester: In der ersten Stunde wird das Bier für 1€ verkauft.

3. StuPa-Sitzung am 25.10.16

Über Trampelpfade und das International Office – offene Baustellen für das StuPa

von Hannah Friedrich

Wir sind mitten in der zweiten Vorlesungswoche des Wintersemesters. Das neue Semester nimmt so langsam Fahrt auf, aber ein bisschen orientiert man sich auch noch. Überlegt, welche Vorlesungen man jetzt wirklich besuchen möchte, bezahlt den Unisport, besorgt sich die neue Glashausmitgliedschaft. Alles Dinge, die am Anfang eines neuen Semesters nun mal so anfallen.

Auch das StuPa, das sich in besagter Woche, am 25.10.2016 zur 3. Sitzung traf, beschäftigte sich mit Aufgaben dieser Art. Zur „Anfang-des-Semesters-Atmosphäre“ trug die Wiedereinsetzung zweier Arbeitskreise (AKs) bei. AKs übernehmen sozusagen als verlängertes Arm des StuPas bestimmte Aufgaben, vor allem im Bereich Bildung und Kultur. So wird beispielsweise das Uniopenair

(welches übrigens am 10. Juni 2017 stattfinden wird) von einem AK organisiert. Alle Jahre wieder, also für jede Wahlperiode müssen die AKs durch einen Beschluss des StuPas jeweils wiedereingesetzt werden. Diesmal standen der AK Uneingeschränkt Studieren und der AK Debattierclub auf der Tagesordnung. Dies war ein schönes Beispiel dafür, dass die Wiedereinsetzung trotz aller Routine keine reine Formsache ist, denn die Richtlinien für AKs müssen eingehalten werden. Der AK Uneingeschränkt Studieren versteht sich als Ansprechpartner und Austauschplattform für behinderte und chronisch kranke Studierende an unserer Uni. Außerdem unterstützt der AK die Arbeit von becks (Büro des Beauftragten für behinderte und chronisch kranke Studierende). Das StuPa sah damit den Zweck als AK erfüllt und stimmte dem Wiedereinsetzungsantrag einstimmig zu. Dem Wiedereinsetzungsantrag des AK Debattierclub hingegen standen einige StuPa-Mitglieder

skeptisch gegenüber, weil der Eindruck vorlag, dass sich dieser AK in den letzten Semestern eher auf AK-interne Veranstaltungen konzentriert hat, als sich an die Studierenden insgesamt zu richten. Potential und Bedarf, das zu ändern, ist allerdings vorhanden. Der AK beschäftigt sich immerhin mit einer unserer größten Ängsten, wie AK-Vertreter anführten: der Angst, vor Publikum zu sprechen.

Schließlich kam es zu einigen Enthaltungen und der Aufforderung, die Aufgabe als AK ernster zu nehmen, als dieser Antrag angenommen wurde.

Des Weiteren wurde die *Causa Schanz* angesprochen, die auch beim StuPa großen Unmut auslöst. Die Vorsitzenden berichteten von einem Gespräch mit der Hochschulleitung bei dem das Thema erörtert wurde. (Genauere Informationen finden sich im Kommentar von Andreas Zippel auf dieser Seite)

Außerdem gab es langwierige Diskussionen über weitere Außenlernplätze und die Beseitigung der Trampelpfade auf dem Unigelände.

Diese beiden Projekte sollen nun angegangen werden und so nutzen viele StuPa-Mitglieder die Gelegenheit, (noch einmal) ihre Meinung dazu abzugeben. Zur Diskussion stehen eine Bandbreite an Optionen, von Heckenbepflanzung (mit oder ohne Dornen) auf den Trampelpfaden bis hin zum Errichten weiterer Außenarbeitsplätze anstelle der Trampelpfade. Es bleibt abzuwarten, welche Maßnahme schlussendlich umgesetzt werden wird.

Auch der Mensaabend, als traditionelle Veranstaltung der ersten Vorlesungswoche, stand auf der Tagesordnung. Es wurde diskutiert, was in der Organisation gut gelaufen war und wo noch Luft nach oben ist. Insgesamt freute man sich aber über die zahlreichen Teilnehmer und die weitgehend reibungslose Organisation von Thomas Lachner, Sprecherrat Öffentlichkeitsarbeit (ÖA).

Nun folgte ein brisanter Punkt auf der Tagesordnung, die Auswertung der Evaluierung des International Office. Viele haben zu Organisation, Arbeitsweise und Personal des International Office

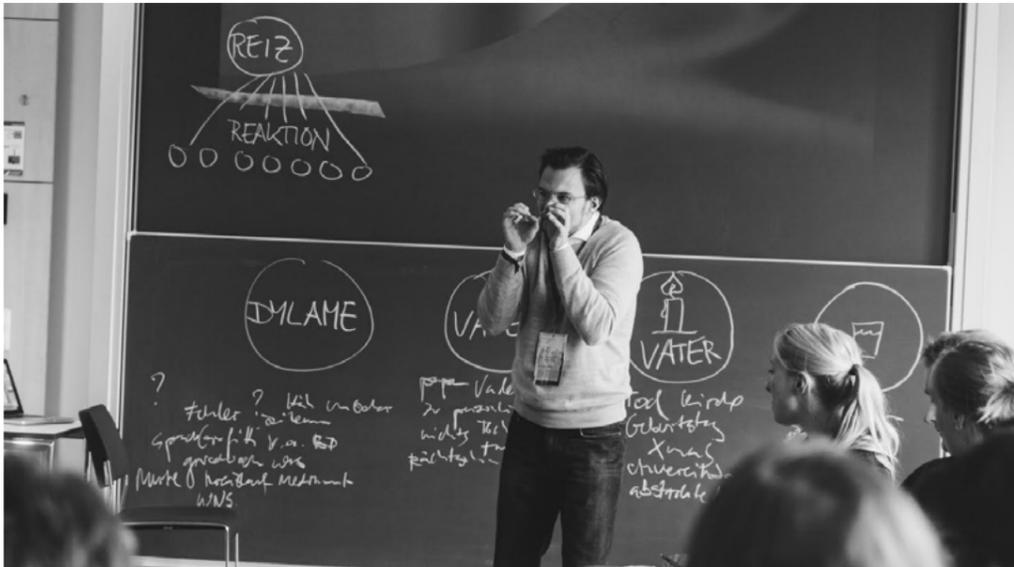
eine Meinung, viele haben dazu negative Geschichten zu erzählen. Dieses Stimmungsbild hat das StuPa in einer Evaluierung eingefangen, deren Auswertung jetzt vorliegt. Etwa 700 Studierende haben daran teilgenommen. Das Ergebnis ist erschreckend, peinlich für die Universität Bayreuth und eine Bestätigung des schlechten Images des International Office, das sich schon lange auf dem Campus herumspricht. Zu den Unzulänglichkeiten, welche die Evaluation aufdeckt, gehören Intransparenz bei der Vergabe von Plätzen an Partneruniversitäten, sehr lange (und manchmal auch vergebliche) Wartezeiten auf Antworten, schlechte telefonische Erreichbarkeit, Mängel im Datenschutz beziehungsweise dem Umgang mit sensiblen Daten und noch vieles mehr. Die Evaluation war der erste Schritt, nun liegt es am StuPa, insbesondere am Sprecherrat für Studienzuschüsse, Bibliothek, Sprachenzentrum und International Office (StuBSI), Chris Cerny, nach Konsequenzen und Lösungen zu suchen. Wir sind gespannt!

CAMPUS 3

Die 13. Bayreuther Dialoge

Autonomie? AUSVERKAUFT.

Wir müssen reden. (Ja, immer noch)



von Elena Göttert
und Theresa Seiter

Am 29. und 30. Oktober fanden dieses Jahr die Bayreuther Dialoge schon zum 13. Mal statt. Von Philosophy and Economics (P&E)-Studenten ins Leben gerufen und seitdem immer vom jüngsten Jahrgang organisiert arbeiteten wir ein Jahr lang an der Umsetzung. Mit einem (zu besten Zeiten) 50-köpfigen Team, komplett ehrenamtlich, ohne Aussicht auf Creditpoints, dafür viele schlaflose Nächte mit inspirationsbringendem Bier und Wein oder lebensrettendem Kaffee. Der Titel der diesjährigen Dialoge? **'Autonomie? AUSVERKAUFT.'** Ob Autonomie tatsächlich ausverkauft ist, wissen wir auch nach den zwei

Tagen nicht. Die Dialoge allerdings waren es.

100 Personen mehr als letztes Jahr konnten wir anlocken, das Studentenwerk Oberfranken somit an den Rand seiner Kapazitäten und darüber hinaus befördern und mit dem ersten Poetry Slam der Bayreuther Dialoge am Samstagabend auch das Audimax füllen.

„Wir müssen reden“ war unser Slogan. Und das haben wir getan. Über meine, deine, unsere Autonomie. Über Autonomie im Netz und im Alltag. Darüber, was Autonomie denn eigentlich ist, woher sie kommt und warum wir sie scheinbar alle haben möchten. Oder nicht?

Geredet haben wir mit allen. Mit älteren P&Elern, die nicht wussten, warum sie eigentlich immer noch hier rumtanzen, und mit hoch-

motivierten Erstsemestern, mit Studierenden aus allen Ecken des Landes, mit unseren eigenen und angereisten Professoren und Professorinnen und auch mit Leuten, die seit 30 Jahren keine Universität mehr von innen gesehen haben. Dazwischen saßen Harald Lesch und Rainer Voss beim Kaffee, traf ein Kaplan, der früher Jurist war, auf Jason Bartschs Slam-Künste und ein Mann, der ohne alles in der Wildnis lebte, unterhielt sich lebhaft mit eingessenen Unternehmensberatern.

Wo wir geredet haben? In drei spannenden Seminarphasen, bei inspirierenden Impulsvorträgen und einer diskursiven Podiumsdiskussion, beim Poetry Slam, beim Mittagessen vor dem Foodtruck, beim Dinner im Hotel und beim Bier danach, auf einer definitiv

wiederholungsbedürftigen Hausparty mit Teilnehmer*innen, Speakern, Slammern und ausnahmsweise mal ohne Polizei. Dabei wurde klar, dass wir zwar nicht alle einer Meinung sind, dass die Probleme unserer Welt nicht kleiner geworden sind, aber dass uns dennoch Eines eint: der Wille zu verändern, zu gestalten, die Probleme beim Schopf zu packen.

Ein Highlight von Vielen war das Seminar von Reinhardt Merkel, der uns aufzeigte, welche rechtsphilosophischen Schwierigkeiten sich aus der Digitalisierung unseres Lebens ergeben und welche ethischen Prinzipien beim autonomen Fahren abgewogen werden müssen. Besonders spannend war auch der Workshop von Frieder Otto Wolf, bei dem es um Selbstfindung während der Erziehung ging. Wie erhalten wir Autonomie? Seine Antwort: Durch das Spiegeln in anderen finden wir uns selbst, autonom werden geht nur in Gemeinschaft, wenn man sich gemeinsam Grenzen und Fähigkeiten aufzeigt. In anderen Seminaren ging es ganz praktisch zu, der Regionalmanager der Bioregion Bayreuth Bernd Rothammeln diskutierte mit seinen Teilnehmern darüber, wie eine klimaneutrale Stadt aussehen könnte, Hans-Peter Buschheuer berichtete in einem Vortrag von der Seentretzung afrikanischer Flüchtlinge im Mittelmeer. Im kreativen Freiraum konnten Geschichten erfunden werden, der Dialog mit anderen Teilnehmern und Referenten gesucht und gerade neu Gelerntes diskutiert werden. In diesen Momenten waren wir als

Veranstalter besonders stolz, wir hatten unser Ziel erreicht, den Dialog geschaffen, Teamgeist und Aufbruchsstimmung entwickelt.

Gleichzeitig verlief das Wochenende für uns als Organisatoren wie in Trance. Was vor allem auch an der allgemeinen Schlaflosigkeit der letzten Wochen lag. Erst jetzt, ein paar Tage später, schaffen wir das, was wir auf den Dialogen für alle anderen schaffen wollten. Mal zur Ruhe kommen, mal alles andere sein lassen und sich Zeit nehmen für Gespräche. Für Themen, die vielleicht nicht für Jeden zum Alltag gehören. Zeit zum Zuhören und zum Gehört werden, zum Inspirieren und Inspiriert werden.

Dafür wollten wir Raum schaffen und die unterschiedlichsten Menschen zusammenbringen.

Nach allem, was wir gesehen und an Rückmeldung bekommen haben, ist uns dies gelungen, natürlich mit viel Luft nach oben für die kommenden Jahre.

Es wurden viele Fragen gestellt und Jeder hat für sich Antworten und neue Fragen gefunden. Es gibt ja bekanntlich nicht auf alles eine Antwort, schon gar keine absolute. Der Stoff zum Reden geht also so schnell nicht aus. Glücklicherweise, sonst ständen wir P&Eler und die Bayreuther Dialoge vor einem Existenzproblem.

Aber machen diese scheinbar für immer unbeantworteten Fragen der Menschheit das Leben nicht erst interessant? Wir wissen nicht, warum Matratzenläden immer an großen Kreuzungen sind. Und das ist okay. Man muss schließlich nicht über alles reden.

Kommentar

Causa Schanz

Treffen sich ein Homo Oeconomicus und ein Audimax voller Erstis...

Gastbeitrag von Andreas Zippel

Was wie ein Witz beginnt, ist leider keine allzu lustige Geschichte: Prof. Schanz, Lehrstuhl für Betriebswirtschaftliche Steuerlehre, gibt den Kurs „Buchführung und Abschluss“. Ein Pflichtfach für gut 500 – 600 Erstis vieler Fachrichtungen. Material gibt es hierzu auch, allerdings nur, wenn man sein Lehrbuch erwirbt, das schlicht die PowerPoint-Folien der Vorlesung enthält und den Stoff noch einmal im Fließtext wiederholt. Dazu gibt's noch eine Gesetzessammlung und wer etwas zum Üben möchte, kann sich noch die Aufgabensammlung kaufen. Kostenpunkt insgesamt: satte 43 €!

Wofür zahlt man? Für Folien, die bereits für die Vorlesung selbst

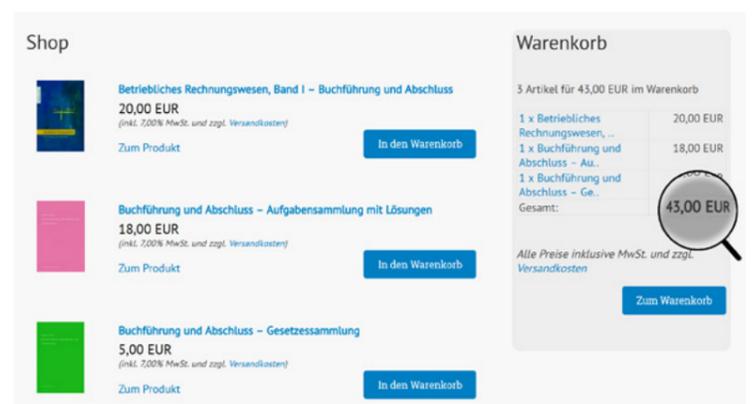
ständig aktuell gehalten werden müssen (keinen Mehraufwand), ein gut 30 Seiten umfassendes Gesetzesbuch (jemals benutzt?) und eine Aufgabensammlung, die die Lösungen der Übungen enthält (netter „Zusatz“). Nochmal im Klartext: will ich dem Vorlesungs- oder Übungsgeschehen folgen und mich aufs Mitdenken konzentrieren, muss ich 43 € blechen! Passend, dass der Kurs mit einer Open-Book-Klausur schließt, in die man – welch Überraschung – bis zu diesem Semester nur das angesprochene Buch mitnehmen durfte.

Die Argumentation des Professors: man könne ja aus jedem Buch lernen; wer seines möchte, müsse eben zahlen. Doch sind wir mal ehrlich – auch wenn mir der Fließtext egal ist, möchte ich natürlich die fast 600 Folien der Vorlesung haben, um dem Vorlesungskonzept

zu folgen und mir Notizen zu dem Gesagten zu machen!

Doch damit nicht genug: würde er seine Folien gar zur Verfügung stellen, wären diese ja sofort frei im Internet zugänglich. Mal abgesehen davon, dass wir nach dieser Argumentation unser gesamtes E-Learning-Angebot in die Tonne treten könnten, kann es doch nicht die diffuse Gefahr einer Fremdnutzung (wie soll diese denn aussehen im geschützten Bereich?) sein, die einen Professor dazu berechtigt, seine Unterlagen vorzuenthalten. Und mal ganz ehrlich: wenn ich es wirklich darauf anlegen würde, könnte ich sein Lehrbuch kaufen, durch den Scanner jagen und an jeden Lehrstuhl und alle Studierenden Deutschlands verschicken. Soviel zur Zugänglichkeit.

Vertrieben wird das Ganze übrigens über die „Buchmanufaktur Bayreuth“ (www.buchmanufaktur-



Screenshot: buchmanufaktur-bayreuth.de

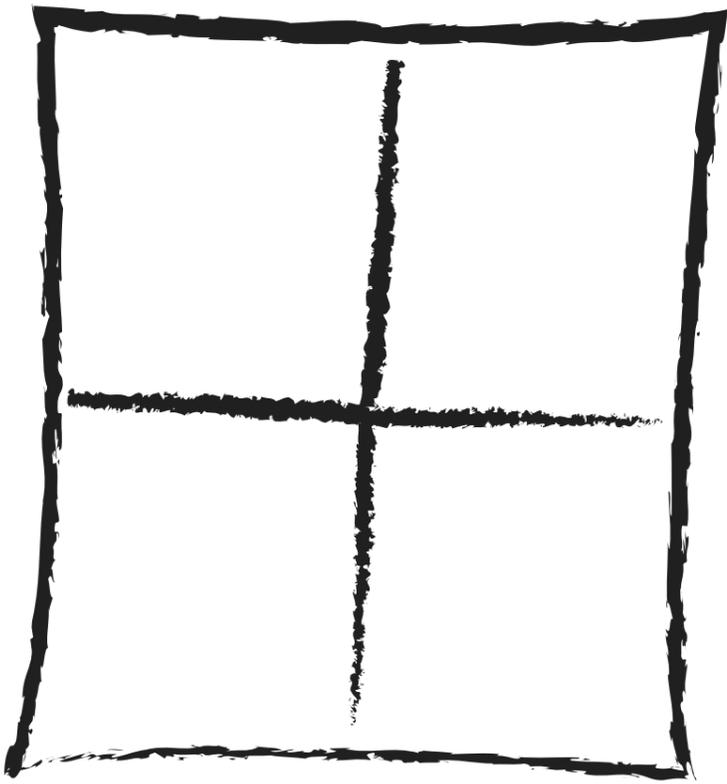
bayreuth.de), ein Selbstverlag von Prof. Schanz, deren Geschäftsführer er also selbst ist. Ein Schelm, wer denkt, da würde sich jemand etwas in die eigene Tasche wirtschaften. Fun Fact am Rande: seine Frau, Professorin am Institut für Betriebswirtschaftliche Steuerlehre der LMU, treibt dort dasselbe Spielchen.

Die Krönung aller Argumente ist aber seine Aussage, dass er so viel Zeit in sein didaktisches Konzept gesteckt hätte, dass er hierfür auch eine Anerkennung in Form einer Vergütung erhalten wolle. Auch wenn einem mittlerweile nur noch die Worte „Profitgier“ in Leuchtbuchstaben durch den Kopf fliegen, will ich es anders probieren: es

verträgt sich schlicht nicht, wenn sich eine Universität einerseits damit schmückt, hervorragende Lehre zu betreiben (Stichwort: „Ökonom Bayreuther Prägung“ als Exzellenzmerkmal) und andererseits das Anfertigen und Herausgeben von Vorlesungsunterlagen in Form von PowerPoint-Folien und Übungslösungen als extra zu vergütender Bonus verstanden wird! Das ist weder zeitgemäß, noch fair gegenüber den vielen Erstis, die dies mangels Alternativen schlucken müssen.

PS: Prof. Schanz lehrt übrigens auch andere Fächer, wie Rechnungslegung und Bilanzen – ja, der erste Gedanke war richtig...

POLITIK



Kommentar

(Politischer) Fensterblick

von Titus Blome

Es ist ein schöner Abend, machen wir einmal das Fenster auf und blicken hinaus auf Deutschland. Die Politik macht, was die Politik macht. Gar nichts sagen die einen, alles falsch laut dem nächsten. Facebook-Posts werden kommentiert wie von der spanischen Inquisition persönlich und die politische Debatte heizt sich auf. Was soll man davon halten? Vor diesem Hintergrund gönnen wir uns, in dieser (sehr lauten) Zeit der Donald Trumps und Frauke Petrys einen kleinen Moment der Ruhe und wagen einen politischen Kommentar. Über Deutschland, die Wahlen 2017 und die Suche, nicht nach der Mitte, sondern dem Drumherum.

Das erste Mal setzte Angela Merkel sich durch in der Bundestagswahl 2005 gegen ihren Kontrahenten Gerhard Schröder (SPD). Mit 35,2 Prozent für die Union und 34,2 Prozent für die Sozialdemokraten wäre fast ein Ziellinienfoto nötig gewesen. Die zwei großen Volksparteien thronen mit Abstand über den Ergebnissen der Kleineren, die Koalition war groß und Angela Merkel die erste Frau an der Spitze Deutschlands. Einmal schwarz-gelb und dem anschließendes Ausscheiden der FDP aus dem Bundestag, dazu eine weitere Große Koalition und mehrere gemeisterte Krisen später sitzen wir in einem anderen Deutschland. Zwölf Jahre, zwei GroKos. Mindestens eine davon war zu viel. Das Problem einer Koalition zwischen den beiden großen Volksparteien ist, dass die beiden sich eigentlich gegenüber sitzen sollen. Beim Völkerball hat kein Sportlehrer je die besten zwei Werfer in ein Team gelassen, weil es sonst einseitig wäre. Es fehlt die Opposition. Wenn die beiden Titanen links und rechts von der Mitte sich zusammenschließen, verlieren sie ihre Rollen. Es wird stets viel diskutiert, die Entscheidungen verlieren an Schmackes und Geschwindigkeit und am Ende gibt es niemanden im Bundestag, der laut

genug sagen kann: "Also wir finden das sche*** und zwar deswegen..." Das ist ein Problem. Es ist ein Problem, denn wenn jemand dann endlich laut genug schreit, dann ist es oft egal was denn genau da gebrüllt wird. Die Folge: Wäre am Sonntag Wahl, dann wäre die AfD bei 12,5 Prozent. Und das ist Mist.

Eine Partei, so rechtspopulistisch und so veraltet in ihren Ansichten, sollte in einem Land mit der politischen Aufgeklärtheit Deutschlands nicht Fuß fassen können. Der einzige Grund warum sie es konnte, war der einfarbige politische Horizont Deutschlands der letzten paar Jahre. Die SPD und CDU wirken inzwischen fast wie ein zerzanktes altes Ehepaar, das sich mehr duldet als respektiert und kraftlos Debatten führt, die zum immer gleichen Ergebnis führen. Ein großes Rechts und Links der Mitte gibt es kaum noch in diesem assimilierten Szenario, nur die Mitte selbst. So etwas schadet dem politischen Diskurs. Egal ob ich JuSo bin und ein rotes Herz habe oder RCDSler und ein rotes Karohemd trage, mir wäre Schwarz-Gelb oder Rot-Rot-Grün sehr viel lieber als ein weiteres Mal große Koalition. Ich würde es genießen, die politischen Entscheidungen im Bundestag stärker kritisiert zu sehen, weil jemand zum Kritisieren da wäre und ich würde auch genießen, die AfD schwächeln zu sehen, da die Politik wieder genug Schwung haben wird -auch ohne sie. Wenn Goliath wieder gegen einen Goliath kämpfen kann, so interessiert sich niemand für einen rechten David auch wenn der noch so toll die Schleuder schwingt.

Fassen wir ein wenig Zuversicht in die deutsche Wählerschaft, dass diese im Falle eines Falles Demagogen nicht Tür und Tor öffnet. Die Hoffnung bleibt bestehen, dass die AfD für viele nur das Ventil politischer Wut war und das mit einem neuen Aufschwung des politischen Diskurses die Partei als harmlose Episode herausstellt. Bei diesem Stichwort google ich noch einmal Frauke Petry. Ich schaudere und mache das Fenster wieder zu.

Kommentar

Integration? Kinderspiel!

von Lars Rehfeldt

Am vierten Oktober erschien auf der Webseite der Hamburger Wochenzeitung DIE ZEIT ein Artikel des Dortmunder Fachhochschulprofessors für Erziehungswissenschaften Ahmet Toprak mit dem programmatischen Titel „Was für Kinderehen spricht“. In ihm setzt sich der Autor mit der Frage auseinander, wie der deutsche Staat mit im Ausland geschlossenen „Kinderehen“, also Ehen zwischen zwei minderjährigen Eheleuten umzugehen habe. Die Frage ist von brennender Aktualität, sind doch unter den zahlreichen in Deutschland eingezugliederten Geflüchteten auch eine nicht näher zu bestimmende Zahl von Fällen dieser Art. Ende Juli waren 361 ausländische Kinder unter 14 Jahren im Ausländerzentralregister als "verheiratet" gespeichert. Insgesamt sind 1475 Minderjährige als verheiratet registriert. Das Problem mit dieser Zahl ist jedoch offensichtlich: Viele Kinderehen werden schlichtweg nirgendwo registriert; oftmals sind die Eheleute soweit in reaktionär-muslimischen Parallelgesellschaften versunken, dass sie für eine Erfassung schlicht nicht erreicht werden können. Auf die Veröffentlichung des Artikels folgte dieser Tage der so schnell aufkommende wie abflauende Shitstorm: im Kommentarbereich tummelte sich schnell die bekannte, gar nicht bunte Melange aus Kulturassistenz und besorgten Bürgern.

Warum nun also die Aufregung über Topraks Artikel? Nun, vielleicht deshalb, weil er seine Verteidigung nach einer knappen Darstellung der durchaus sehr validen Argumente gegen eine Legalisierung von im Ausland geschlossenen Kinderehen mit der Begründung beginnt, dass „das Wohl der Mädchen“ es gebiete, „einen Blick über den Tellerrand zu werfen“. Die nachfolgende Argumentation ist entsprechend zum Haare-unter-der-Burka-Raufen: Insbesondere in bäuerlich geprägten muslimischen Gesellschaften sei die elterlich arrangierte Eheschließung zwischen zwei Minderjährigen vor allem auf eine Bewahrung der wirtschaftlichen Kraft der eigenen Familie ausgelegt. Soweit, so plausibel.

Hernach wird es holprig. Toprak schiebt der Leserschaft in seiner Erklärung der Logik hinter der Eheschließung gleich im ersten Punkt eine Gleichsetzung von konsensueller und arrangierter Ehe unter. Damit scheint er zu implizieren, dass zwei (in der beschworenen bäuerlichen Landidylle mutmaßlich nur rudimentär gebildete) 15-Jährige die Vermählung aus freien Stücken wählen würden. Viel wahrscheinlicher ist es jedoch, dass die Eheleute zum Zeitpunkt der Eheschließung zu jung und unerfahren sind, um eine so weitreichende Entscheidung treffen zu können. Weiterhin verneint diese Formulierung von der konsensuellen Ehe auf perfideste Art den massiven sozialen Druck, dem sich Braut und Bräutigam durch ihre Familien ausgesetzt sehen.

Toprak sieht diesen Einwand nicht allzu kritisch. Immerhin stärke der Neuzugang zum Hausarbeitskader der Bräutigamsfamilie die wirtschaftliche Position derselben. Obendrein werde die Ehefrau (aus westlich-kultur-chauvinistischer Intuition eine Bezeichnung, die einer 15-Jährigen nicht recht stehen mag) durch ihre mit der Heirat gewonnenen Anerkennung als Frau, sowie die materielle Sicherheit doch mehr als angemessen kompensiert. Und obwohl der Autor sich mehrmals beeilt zu betonen, dass der intuitive Widerstand des Gesetzgebers und die größtenteils ablehnenden öffentlichen Debattenbeiträge „aus westlicher Sicht richtig und wichtig“ seien, bleibt am Ende der Lektüre doch der Eindruck bestehen, dass das Konzept an sich doch mindestens verhandelbar sei.

Es geht in dieser Fragestellung ans Eingemachte des Eingliederungsdiskurses: Die noch vor einigen Jahren nur zaghaft gestellte Frage nach dem „Eigenen“ des deutschen „Volks“ wird nun im Angesicht des vor allem kulturell in so vielerlei Hinsicht „Anderen“ mit einer Gewalt aufs diskursive Tableau gebracht, wie nur eine lange unterdrückte Eruption gewaltig sein kann. Der FALTER erbittet daher, gern auch anonym, Zuschriften zum Thema: „Was ist Deutsch?“ Egal, wo auf dem Spektrum Sie sich verorten, von „Deutschland verrecke“ bis „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen“ ist alles gern gesehen!

Zuschriften bitte an leser.falterbt@gmail.de.

Der FALTER sucht Unterstützer

Unser Zeitungsteam besteht nicht nur aus fleißigen Redakteuren, sondern unter anderem auch aus Verantwortlichen für Marketing, Finanzen und nicht zuletzt dem Lektorat. Wir freuen uns auf viele neue Gesichter mit journalistischer Neugier, Spürsinn im Lektorat, neuen Ideen für das Marketing, Gewissenhaftigkeit beim Thema Finanzen oder Kreativität für unser Layout. Schau einfach montags um 18 Uhr bei einer Redaktionssitzung in S125 GW I vorbei.

Annäherung oder Massenverblendung?

Ein Interview mit Prof. Dr. Nina Nestler

von Lara Frumm

Die ARD versucht sich im Brückenbau – Justiz und Bürger sollen sich so nah kommen wie nie zuvor. „Terror“, verfilmt nach dem gleichnamigen Theaterstück des Juristen und Schriftstellers Ferdinand von Schirach, wurde am 17. Oktober 2016 zur Primetime ausgestrahlt. Das Gerichtsdrama spielt in der großen Strafkammer des Schwurgerichts Berlin, die über den Fall des Kampfpiloten Lars Koch, gespielt von Florian David Fitz, verhandeln soll. Auf allen Kanälen hat der öffentlich-rechtliche Fernsehsender für die vermeintlich authentische Verfilmung dieses Gerichtsverfahrens geworben. Der Werbeslogan: „Sie entscheiden – Recht oder Unrecht? Held oder Mörder?“. Denn die Zuschauer entschieden über das Ende des Films und somit über das Schicksal des Angeklagten.

Der Sachverhalt: Kampfpilot Lars Koch, Angeklagter im fiktiven Gerichtsverfahren, schießt eine Lufthansa Passagiermaschine mit 164 Menschen an Bord vom Himmel, die sich in der Hand von Terroristen befindet. Ihr vermeintliches Ziel ist die Münchener Allianz Arena, in der sich zu diesem Punkt 70.000 Besucher befinden.

Ob man das Leben von 70.000 Menschen über das Leben von 164 stellen darf, ist die zentrale Frage der Verhandlung. Ein Zeuge, der Angeklagte und die Nebenklägerin, Ehefrau eines getöteten Passagiers, werden gehört. Nach den gefühlsgeladenen Plädoyers von Staatsanwaltschaft und Verteidigung ruft der Richter das Publikum zur Entscheidung zwischen Freispruch und Verurteilung auf. In einer Live-Abstimmung per Telefon und Internet entschieden sich die Zuschauer mit 86,9 Prozent für nicht schuldig. Mit Prof. Dr. Nina Nestler, Inhaberin des Lehrstuhls für Strafrecht III, haben wir die Realitätsnähe, die der Film für

sich beansprucht, überprüft und über die Wahrnehmung unseres Rechtssystems in der Öffentlichkeit diskutiert.

Frau Prof. Nestler, was halten Sie von der Idee, den Zuschauer in seinem Wohnzimmer zum Schöffen zu machen? Darf man das?

Schöffen sind Laienrichter, die als Teil des Spruchkörpers an der Klärung des Sachverhalts und der Entscheidungsfindung mitwirken. Im Prinzip kann jeder Schöffe sein, sich also grundsätzlich mit der Thematik auseinandersetzen. Ich halte ich für eine gute Idee. Im Film wird aber die Rolle eines Schöffen nicht nur völlig falsch dargestellt, sondern der Schöffe fast schon degradiert. Ein Schöffe hat keine einfache Ja-oder-Nein-Entscheidung zu treffen, also pauschal zwischen Schuld und Unschuld zu entscheiden. Er muss den Fall umfassend bewerten und dem geht eine sorgfältige, komplexe Analyse sowohl von Tatsachen als auch von Rechtsfragen voraus. Außerdem sind die Schöffen niemals alleinige Entscheidungsträger.

Aber muss denn nicht vereinfacht werden, um einem Nicht-Juristen die vielschichtige Welt der Gerichte und Gesetze näherzubringen?

Natürlich muss vereinfacht werden, jedoch nicht auf diese Art und Weise. Die Zuschauer sind doch nicht alle „doof“. Vereinfachung, um die Thematik greifbarer zu machen, ist natürlich erlaubt. Wenn wir aber in den Bereich der ernsthaften Verzerrung gelangen, ist eine Grenze erreicht, die meines Erachtens nicht überschritten werden darf.

Was hat sie im Film besonders gestört?

Insgesamt hält sich der dargestellte Prozess zwar mehr oder weniger an die Vorgaben der Strafprozessordnung, aber die Darstellung der Beteiligten und deren Umgang miteinander entspricht überhaupt nicht der Realität. Die Anwaltschaft als Ganzes wurde in einem sehr schlechten Licht dargestellt. Der Strafverteidiger, der sich dem Gericht gegenüber respektlos verhält und wie ein Lurch auf seinem Stuhl rumhängt – das geht einfach nicht. Wer schon einmal einem Strafprozess als Zuschauer beigewohnt hat, weiß, dass es auch zu dem ein oder anderen heftigen Schlagabtausch kommen kann, aber solche Bemerkungen, die die Fairness und Unparteilichkeit des Gerichts in Frage stellen, gehören in einen ordentlich formulierten Befangenheitsantrag. Alles andere schadet wohl eher dem Mandanten und widerspricht allen Maßstäben.

Wurde zu Gunsten des Entertainment und der Spannung die Realität überspannt?

Dieses Auf- und Abspazieren des Verteidigers soll wohl die Stimmung pushen. In einem echten Prozess steht man in der Regel nur zu drei Gelegenheiten auf: wenn das Gericht reinkommt, bei einer Verteidigung, wenn also ein

Schwur geleistet wird, und bei der Urteilsverkündung. Vor einem deutschen Gericht geht es eben normalerweise nicht zu wie in einem amerikanischen Film. Dieses ganze pathetische Getue, auf dessen Basis dann eine fundierte Entscheidung getroffen werden soll, ist doch Quatsch.

Formell stimmt einiges nicht. Ist der Film denn inhaltlich gelungen? Würde man so tatsächlich zum Urteil gelangen?

Nein, eine ganze Reihe wichtiger Schritte im Entscheidungsfindungsprozess wurden überhaupt nicht thematisiert. Schon die Ausgangslage, also die Aufforderung des Richters: „Sie entscheiden. Schuld oder Unschuld? Verurteilung oder Freispruch?“ ist grotesk. Die Arbeit des Gerichts wird extrem simplifiziert.

Ist es denn möglich einen normalen Prozessablauf auf 90 Minuten runter zu brechen?

Wenn man die einzelnen Schritte zusammenfasst und ein wenig verkürzt, erhält man trotzdem ein gutes Abbild eines Gerichtsverfahrens. In dem dargestellten Prozess wird aber auf die Prüfung der wesentlichen Merkmale zur Urteilsfindung vollständig verzichtet. Der Tatbestand im engen Sinn war hier relativ klar: Der Kampfpilot hat die 164 Menschen getötet und dabei vorsätzlich gehandelt. Er hat dafür ein gemeingefährliches Mittel verwendet. Vereinfacht gesagt: der Tatbestand des Mordes ist erfüllt, eine Bestrafung nach § 211 des Strafgesetzbuchs (StGB) ist möglich. An diesem Punkt ist es dann aber nicht an der Zeit Prinzipien zu diskutieren oder den Angeklagten ähnliche Situationen hypothetisch durchleben zu lassen.

Was hätte getan werden müssen?

Rechtswidrigkeit und Schuld wären zu prüfen gewesen. Ein Täter bleibt straffrei, wenn er sich auf einen Rechtfertigungsgrund berufen kann. Der Kampfpilot hatte die Absicht, einen Angriff abzuwehren und Menschen zu schützen. Als Rechtfertigungsgrund wäre für die Tötung der Terroristen § 32 StGB – das war hier aber wohl nicht Teil der Anklage – und für die Tötung der Passagiere und der Crew § 34 StGB, der rechtfertigende Notstand, zu prüfen gewesen. Der kann eingreifen, wenn der Täter handelt, um Leib, Leben oder Freiheit anderer zu schützen. Aber jetzt wird es kompliziert. Es ist nämlich abzuwägen, ob die zu schützenden Interessen die durch die Tat beeinträchtigt überwiegen. Da kommen wir dann tatsächlich an den kritischen Punkt: Darf man Menschenleben ab- oder aufwiegen? Und: Sind die Passagiere nicht Teil der Gefahr geworden und ihre Interessen somit weniger schutzwürdig als die der unbedarften Stadionbesucher? Es gibt durchaus Strafrechtler, die so argumentieren. Jetzt hätte man abkürzen können und nach kurzer Diskussion mit Blick auf die Menschenwürde und dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes, dass das Aufwiegen von Menschenleben verbietet, zu dem Schluss kommen können, dass Lars Koch rechtswidrig gehandelt hat.

Bleibt aber noch die Frage nach der Schuld.

Richtig. Voranzustellen ist, dass jeder, der sich vor einem deutschen Gericht zu verantworten hat, bis er nicht endgültig rechtskräftig verurteilt wurde, als unschuldig anzusehen ist. Schuldig oder nicht ist aber, und das ist wichtig zu begreifen, nicht mit „Er war es“ oder „Er war es nicht“ gleichzusetzen. Schuld im juristischen Sinne fragt nach der individuellen Schuld des Täters, also danach, ob man ihm persönlich die Tat vorwerfen kann oder ob es Gründe gibt, die ihn vielleicht entschuldigen bzw. ein normgemäßes Verhalten unzumutbar machen. Eine Möglichkeit wäre § 35 StGB, der entschuldigende Notstand. Der Pilot hat zwar rechtswidrig gehandelt, sah aber in der Situation keinen anderen Ausweg. Er befand sich in einer Zwangslage, die berücksichtigt werden muss. Aber – und das ist wichtig für die Anwendung von § 35 StGB – er wollte hier keine ihm nahestehende Person schützen, sondern ihm völlig unbekannte Stadionbesucher. § 35 StGB greift daher nicht ein. Möglich wäre noch, dass hier ein so genannter übergesetzlicher Notstand vorliegt. Ein Notstand, der zwar nicht im Gesetz geregelt ist, der aber in Betracht kommt, wenn sich der Täter einer Kollision widerstrebender Pflichten gegenüber sieht, die nicht anders aufzulösen ist.

Wie ist hier also zu entscheiden?

Ich würde diese Entscheidung so ad hoc nicht treffen wollen, dafür wurden die „Zwangslage“ des Täters, z. B. der Widerstreit zwischen dem einerseits geleisteten Eid, die Bundesrepublik zu schützen und zu verteidigen und andererseits, dem Befehl, nicht zu schießen, und das rechtliche und moralische Dilemma nur viel zu oberflächlich dargestellt.

Ich finde, dass all diese kritischen Punkte im Film hätten thematisiert werden müssen. Sonst entsteht da ein völlig falscher Eindruck von der deutschen Strafjustiz. Die Arbeit eines Gerichts ist schwierig und Jura kein einfaches Fach. Dass dann so zu verzerren, dass der Eindruck entsteht, solche Entscheidungen seien rein auf moralischer Ebene zu entscheiden und eine rechtliche Ausbildung und vor allem Prüfung des Falls überhaupt nicht von Nöten, kann doch nicht sein.

Zwischen Juristen beziehungsweise dem deutschen Rechtsapparat und der Bevölkerung gibt es eine große Distanz. Darf die Vereinfachung nicht zur Annäherung genutzt werden?

Es ist wichtig, dass sich alle mit dem Rechtsstaat beschäftigen. Die Art, wie Juristen Sachverhalte rechtlich prüfen, die besondere Denkstruktur und die Abwägungsprozesse, sind für die meisten vielleicht schwer zu verstehen. Das kann für beide Seiten frustrierend sein. Aber das Recht kann eben oftmals kein einfaches, klares und für alle positives Endergebnis präsentieren. Wenn das ginge, würden die Vielschichtigkeit der Ereignisse, die ein Mensch durchleben kann, und die Komplexität der Wirklichkeit negiert. Gesetze sind abstrakt formuliert, damit sie möglichst alle Facetten des Lebens erfassen können.

Bricht sich hier wieder das altbekannte Recht versus Gerechtigkeitsproblem Bahn?

Recht und subjektive Gerechtigkeit sind wirklich nicht immer das Gleiche. Aber wir sollten zumindest anstreben, dass sie soweit möglich parallel laufen. Das Ziel im Strafverfahren ist immer die Ermittlung der Wahrheit und darauf basierend eine – in dem Sinne – gerechte Entscheidung zu treffen. Recht kann dem Gerechtigkeitsbegriff schon allein deswegen nicht als Gegensatz gegenüberstehen, weil es von der Überzeugung vieler lebt. Diese Unterstützung durch seine Adressaten erfährt es ja nur, wenn diese von seiner Gerechtigkeit überzeugt sind. Man sollte aber nicht vergessen, dass die Entstehung dieses Fundaments harte Arbeit war und auch immer noch harte Arbeit in der Umsetzung ist.

Der Film „Terror“ spitzt ihrer Meinung nach die Arbeit von Gerichten über das gebotene Maß hinaus zu. Ist die Darstellung der Justiz in den Medien ein generelles Problem?

Die Medien vermitteln häufig verzerrend und kommen ihrer Aufgabe – Information – deshalb nicht richtig nach. Sie können Meinungen stark beeinflussen und gerade ein solcher Film hat da ein hohes Wirkungspotenzial. Nicht umsonst nennt man die Medien auch die vierte Gewalt. Wenn dann noch ein Film, der derart viel Aufmerksamkeit bekommt, so enttäuschend unrechtlich ist, dann ist das wirklich schade. Ich bin davon überzeugt, dass sich jeder damit beschäftigen sollte, was der Begriff „Rechtsstaat“ bedeutet. Im Vergleich zu „Terror“ sind Sendungen wie von „Alexander Hold“ und „Barbara Salesch“ trotz der teilweise schrägen Sachverhalte sogar noch realistischer.

Mal angenommen Ferdinand von Schirach würde Sie bei einer Tasse Kaffee um ihre Meinung bitten. Was würden sie ihm sagen?

Als Theaterstück kann ich „Terror“ akzeptieren. Ein Theaterstück schaut man sich bewusst an, um die Schauspieler und deren Darbietung zu sehen. Da steckt eine persönliche Auswahlentscheidung dahinter und man ist sich im Klaren darüber, dass es sich um Kunst ohne wahren Realitätsanspruch handelt. Das Auditorium beschränkt sich auf einen kleinen, interessierten Personenkreis, für den die Abstimmung am Ende ein besonderes Theaterlebnis darstellt. Ein Fernsehfilm hat dagegen eine empirische Komponente. Bei sieben Millionen Menschen, die sich das gleichzeitig ansehen, ist Vorsicht geboten. Der Fernsehzuschauer hat nur eine Perspektive, nämlich die der Kamera. Im Theater kann jeder selbst entscheiden, wohin er seinen Blick richtet – auf den Angeklagten, den Strafverteidiger oder auch die weinende Nebenklägerin. Beim Konsum des Films sind wir wesentlich eingeschränkter. Wir sind auf die Darstellungen des Regisseurs angewiesen. Hier gibt es sehr viel mehr Manipulationsspielraum. Bei dieser enormen Reichweite und dem Realitätsanspruch muss einfach genauer gearbeitet werden. Dem Zuschauer ist mehr zuzumuten. Ihn derart für dumm zu verkaufen, aber gleichzeitig im Glauben zu lassen, er trafe eine rechtlich abgestützte Entscheidung, ist doch totale Massenverblendung.

Vielen Dank Frau Prof. Dr. Nestler für dieses Gespräch.



LEBEN

Grauen des Nichtwissens

WEISSER RING berät Opfer sexueller Gewalt

Gastbeitrag von Johanna Sparrer

„Wissen ist Macht!“ sprach der englische Philosoph Francis Bacon und wurde damit im 16. Jahrhundert zum Wegbereiter des englischen Empirismus. Durch das Wissen sollte der Mensch Freiheit erlangen, statt in Ehrfurcht vor dem Jenseits und der Übermacht der katholischen Kirche des Mittelalters abhängig zu bleiben. Heute ist der Mensch aufgeklärter als je zuvor und er hört nicht auf, mit jedem Tag mehr zu erlernendes Wissen zu schaffen. Dennoch hören wir Sätze wie: ‚Oh, das will ich gar nicht wissen!‘ im Alltag sehr oft. Gerade wenn es um Probleme und Schwierigkeiten von uns oder unseren Mitmenschen geht, wollen wir manchmal überhaupt nicht hören, was sie zu sagen haben. Mit diesem Nichtwissen können wir ein Bild aufrechterhalten, mit

dem es sich einfach und gut leben lässt. Wir leben in dem Luxus einer negativen Entscheidungsfreiheit. Wir haben die Macht, über Wissen und Nichtwissen zu entscheiden. So ist zumindest die Theorie.

In der Praxis ist es aber keine Seltenheit mehr, dass jungen Menschen, vor allem Frauen, von Dritten ein Nichtwissen aufgezwungen wird. Und anders als in Zeiten von Bacon nicht durch eine höhere Autorität, sondern durch einen feigen Angriff einer Privatperson.

K.O.-Tropfen sind der wohl geläufigste Begriff für das Phänomen, welches eine der geringsten Aufklärungsquoten in den Ermittlungsverfahren aufweist. So bearbeitet Wolfgang Seidl von der Polizeidirektion in Leipzig seit zehn Jahren Opferfälle, die in Verbindung mit K.O.-Tropfen stehen. „Noch nicht ein einziger Fall konnte in Leipzig hinreichend aufgeklärt werden“, gestand er beim Dialogforum Junger Mitarbeiter des



Foto: Johanna Sparrer

WEISSEN RINGS* in Schwerin am 24. April ein. Umso schlimmer die alarmierenden Zahlen: So werden statistisch rund 30 Prozent aller Sexualdelikte unter dem Einfluss von K.O.-Tropfen begangen. Die Dunkelziffer schätzt Seidl noch viel höher.

Auch an der Universität Bay-

reuth sind dem WEISSEN RING bereits Fälle von K.O.-Tropfen Verabreichung bekannt. Das ausgelassene Umfeld einer Party auf dem Universitätsgelände sowie die trügerische Sicherheit der Bibliothek wurden von den Tätern benutzt, um zwei jungen Frauen die Erinnerungen zu nehmen. Woher die Ver-

letzungen stammen und ob sexueller Missbrauch passiert ist – die beiden Studentinnen werden es nie erfahren. Um das Bewusstsein für diese Problematik zu schärfen, startet der WEISSE RING in Kooperation mit der Universität Bayreuth demnächst die Kampagne „K.O.cktail? – Fiese Drogen im Glas“ auf dem Campus. Im Mittelpunkt steht die Aufklärung, denn wenn es um K.O.-Tropfen-Delikte geht, muss von einer besonderen Täterstruktur ausgegangen werden: Die Täter sind meist aufgeklärt, sie wissen also ob der schwierigen rechtlichen Lage für die Opfer und nutzen diese zu ihrem Vorteil. Gleichzeitig verstecken sich die Täter hinter dem Nichtwissen ihrer Opfer. So weiß der Täter am Ende alles, das Opfer dagegen nichts. Für das Opfer entsteht ein Nichtwissen, um das, was dem Körper und der Seele zugestoßen ist. Ein Grauen des Nichtwissens. Francis Bacon hat somit auch in diesem Zusammenhang Recht. Wissen ist tatsächlich Macht.

* Der WEISSE RING ist in Deutschland die einzige bundesweit tätige Organisation der Opferhilfe. Unsere Mitarbeiter/innen bieten dir Hilfe und Beratung, wenn du Opfer einer vorsätzlichen Straftat geworden bist und haben immer ein offenes Ohr zum Zuhören. Wende dich jederzeit an die Außenstelle in deinem Ort, so ist das Landesbüro Bayreuth unter der 0921 814 01 erreichbar, oder das bundesweite Opfer-Telefon unter 116 006.

Weitere Informationen zum Thema K.O.-Tropfen

und wie ihr euch schützen könnt, findet ihr auf der Seite des WEISSEN RINGS (www.weisser-ring.de) oder der Hilfsorganisation für Opfer sexuellen Missbrauchs Avalon (www.avalon-bayreuth.de/beratung/ko-tropfen/)

Auch an der Universität Bayreuth wird dir Hilfe geboten, insbesondere durch die Frauenbeauftragte Prof. Dr. Karin Birkner unter 0921 55 36 10 oder die Leiterin der Stabsabteilung Chancengleichheit Frau Miriam Bauch unter der 0921 55 22 18.

Sitzt im November noch das Laub, wird der Winter hart, das glaub!

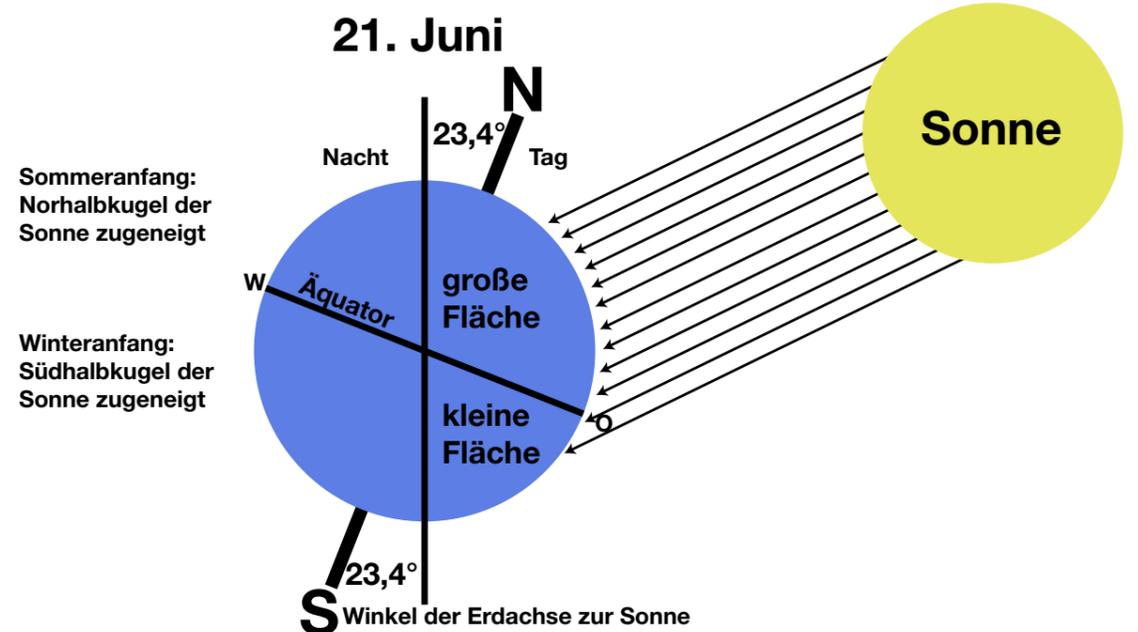
von Patricia Bischof

Während die Temperaturen in Bayreuth immer weiter sinken und sich der blaue Himmel hinter einer tristen grauen Wolkendecke versteckt, zeigt sich uns der Herbst in den letzten Tagen in seinen buntesten Farben. Leuchtend farbige Blätter in Rot, Gelb und Orange schmücken Ahorn, Eiche und Ginkgo, während sich die Natur auf die kalten Wintermonate vorbereitet. Das Spiel ist jedes Jahr dasselbe – ein ewiger Kreislauf, ein ewiger Wandel. Während wir uns hier in Deutschland mit robusten

Winterstiefeln und gefütterten Daunenjacken eindecken, bereiten sich die Südafrikaner am unteren Ende der Südhalbkugel auf die Badesaison vor. Außer in den Tropen und am Äquator, dem Breitengrad, der die beiden Halbkugeln trennt, greift überall auf der Welt das Vier-Jahreszeiten-Modell – doch woran liegt das eigentlich?

Wie jeder weiß, braucht die Erde für eine Umdrehung um die eigene Achse 24 Stunden. Die Erdrotation sorgt für den Wechsel von dunkler Finsternis in helles Tageslicht. Die Sonne scheint auf die ihr zugewandte Seite der Erde, wodurch auf dieser Seite Tag herrscht. Die andere Seite der Erde bleibt dunkel, weil sie keine Sonnenstrahlen erreichen. Es ist Nacht. Doch der blaue Planet dreht sich nicht nur um sich selbst, sondern er kreist auch um die Sonne – mit einer unglaublichen Durchschnittsgeschwindigkeit von 29,78 km/s, was 107 208 km/h entspricht. Davon merken wir zum Glück nichts.

Viele Menschen glauben, die Sonne allein sei verantwortlich für das Fallen der Blätter auf der einen Seite der Erdhalbkugel und das Aufblühen der Natur auf der anderen, doch das ist nicht ganz richtig. Die Achse unseres blauen Planeten ist um 23,4 Grad geneigt. Ein Zustand, der seit Jahrmillionen stabil bleibt. Genau wie die



anderen sieben Planeten unseres Sonnensystems – Merkur, Venus, Mars, Jupiter Saturn, Uranus und Neptun – umkreist auch die Erde die Sonne und sie alle haben Jahreszeiten – die einen stärker, die anderen weniger stark, die einen länger und die anderen kürzer. Die Erde braucht für die Umrundung ein Jahr, also 365 Tage. Für die Sonne bedeutet das, dass ihre Strahlen in unterschiedlichen Winkeln auf die Erdoberfläche treffen und somit nicht die gan-

ze Erde gleichzeitig treffen. Je nach Einfall werden die Tage länger oder kürzer und die Sonnenstunden nehmen zu oder ab. Im deutschen Sommer ist die durch die Sonne angestrahlte Fläche der Nordhalbkugel viel größer als die angestrahlte Fläche der Südhalbkugel – deshalb herrschen bei uns warme Temperaturen, während im Süden der Winter dominiert. Man sagt auch, dass die Nordhalbkugel der Sonne zugeneigt ist. Außerdem ist die Sonnenscheindauer

im Sommer länger, wodurch die Erde auch länger erwärmt wird. Der Kreislauf von Frühling, Sommer, Herbst und Winter ist also ein Naturphänomen, das allein von der Schiefstellung unserer Erdachse abhängt.

Wer kein Fan von Temperaturen unter null Grad, eisiger Luft und Schnee ist, muss in unseren Wintermonaten lediglich in den Flieger steigen und den Flug nach Südafrika antreten, denn dort ist es dann sommerlich warm.



Die ausverkaufte Oberfrankenhalle jubelt

von Iryna Opryshko

Am Samstagabend, den 27.10.2016, trafen in der Oberfrankenhalle zwei Spitzenbasketballmannschaften aufeinander. Medi Bayreuth hieß ALBA Berlin willkommen. 3.300 Zuschauer, absoluter Rekord in der Oberfrankenhalle, sorgten für großartige Stimmung und gaben den Bayreuther Spielern Sicherheit. Beim Heimspiel erkämpften sie sich mit 98:96 den sechsten Sieg in Folge und liegen vorläufig auf Rang drei in der Tabelle.

De'mon Brooks legte einen Blitzstart hin. Er spielte mutig und konzentriert. Bereits in den ersten sechs Minuten brachte er den Bayreuthern 15 Punkte ein. ALBA Berlin hatte dem nichts entgegenzusetzen. So konnte die Bayreuther Mannschaft schon früh in Führung gehen.

Insgesamt blieb es aber ein enges Spiel, keine Mannschaft konnte sich richtig absetzen. Auf beiden Seiten wurden Fehler gemacht. Fehlpässe und Fouls ließen zunächst keinen klaren Favoriten erkennen. Die Bayreuther bewiesen alles in allem aber mehr

Nervenstärke. Mit zehn Punkten Vorsprung starteten sie ins letzte Viertel.

Der Sieg blieb dennoch bis zur letzten Minute ungewiss. Wenige Minuten vor Ende konnte ALBA Berlin noch einmal die Führung übernehmen. Engin Ätsurs unnötiges Foul in den letzten Augenblicken des Spiels brachte jedoch den Bayreuther Bastian Doreth an die Freiwurflinie. Doreth holte die letzten beiden Punkte der Partie. Ätsur bekam noch eine letzte Chance, seinen Fehler auszubügeln. Doch er vergab die letzte Ausgleichsmöglichkeit für das Team aus der Hauptstadt. Für den achtmaligen deutschen Meister und amtierenden Pokalsieger ALBA Berlin ist es die vierte Niederlage der Saison.

Wenn der Heimsieg auch nur knapp davongetragen wurde, Spieler, Trainer und Fans waren begeistert und feierten Platz drei in der Tabelle.

Es zeigt sich: Der neue Trainer Raul Korner liegt mit seinem Motto „Die Spieler müssen bereit sein, hart zu arbeiten“ genau richtig. Der Österreicher setzt auf Hartnäckigkeit, Ehrgeiz und gesundes Selbstvertrauen,



Medi Bayreuth auf dem Weg zum Sieg

das Spielsicherheit bringt statt Übermut.

Für Medi Bayreuth war es bisher eine gelungene Saison mit sehr vielen Offensivaktio-

nen. Sieben Spiele sind gespielt. Sechs Siege haben sie errungen, nur eine Niederlage gegen Ratiopharm Ulm mussten sie einstecken. Den Platz in der Spitzen-

gruppe der Bundesliga hat sich die Mannschaft verdient. Diese Jungs wissen, wie man den Ball unter den Korb bringt und punktet.



Das sollte eigentlich witzig sein

von Caroline Ortmann

Seit Jahren stand ich nicht mehr auf dem Eis. Es ist nicht sehr überraschend, dass ich mich wie eine alte Frau mit gebrechlicher Hüfte fühle, kaum, dass ich einen Fuß auf die Fläche setze.

Pünktlich zur Öffnungszeit um 14:00 Uhr stakste ich auf meinen Kufen zu der kleinen Tür, die mich aufs Eis entlässt. Ich setze selbstsicher einen Fuß auf, ziehe den anderen nach – und lege fast ein Bambi hin. Ich schaffe es gerade noch, mich irgendwie festzuhalten; im Nachhinein wünschte ich,

ich hätte mich fallen lassen, das hätte weniger lächerlich ausgesehen. Ich sage „im Nachhinein“ und meine damit mehrere Tage, nachdem ich Schlittschuhlaufen war. Bis dahin ist es mir nicht eingefallen an etwas Anderes zu denken, als den Spaß den ich hatte, wie die Meisten, die an diesem Tag

dort waren. Nachdem ich mich ein paar Runden zögerlich eingefahren habe, bemerke ich, dass niemand ernst ist. Stattdessen grinsen fast alle über's ganze Gesicht. Die einzige Ausnahme sind die Eltern, die daran scheitern, ihre Kleinsten zu animieren nicht mehr auf dem Eis zu sitzen und damit zu spielen. Aber bei den Glücklichen scheint es völlig egal, ob sie allein oder mit Freuden da sind, ob sie sich an der Bande entlanghangeln, Pirouetten drehen oder so schnell fahren, dass man sich fragt wie es möglich ist, dass sie niemanden versehentlich verletzen. Am lautesten jedoch lachen diejenigen, die stürzen. Auch dabei macht es keinen Unterschied ob es sich um Anfänger in Gesellschaft oder rasanten Einzelgänger handelt. Selbst wenn letzteren definitiv brutaler „der Arsch auf Grundeis geht“. Sie alle richten sich auf und schauen verdattert, während sie mit weit von sich gestreckten Beinen auf ihrem Hintern sitzen. Sie scheinen sich bewusst zu werden, was für ein komisches Bild sie abgeben und lachen.

Während ich mich für eine Pause hinsetze, denke ich darüber nach, warum das wohl so ist? Warum scheinen hier – in einer Eishalle, Anfang November – alle so ausnahmslos fröhlich? Wieso bin ich, obwohl ich kaum etwas Anderes mache, als langsam im Kreis zu fahren, hier so froh? Meine erste Antwort: Weil es Spaß macht. In dem Moment, in dem ich an diesem Tag mit geschulterten Schlittschuhen meine Wohnung verlassen habe, hat mich die Vorfreude darauf gepackt, mir komische Stiefel anzuziehen und auf eine glatte Fläche zu staksen, mit der Aussicht auf mehrere, durchaus schmerzhaft – aber auch situationskomische – Stürze. Die

zweite Antwort: Weil ich, seit ich mein Haus verlassen habe, nicht einen Gedanken an etwas Anderes verschwendet habe als Eislaufen. Nicht an die zahlreichen Texte, die ich lesen muss, nicht an die Fremdsprache, deren Vokabeln ich lernen muss, nicht an Lesekarten oder Deadlines für Referate. In diesem Moment hat mich die Nostalgie gepackt, als hätte mir jemand einen dieser alten orangenen Strandschirme, die man auf Postkarten findet, über den Schädel gezogen. Zum ersten Mal seit Ewigkeiten habe ich gedacht wie ein Kind, fokussiert auf das, was vor mir liegt und das Unwichtige dabei einfach ignoriert, weil es in diesem Moment nicht die aller kleinste Rolle gespielt hat. Ich war so aufgeregt, wieder etwas zu machen, dass ich seit meiner späten Kindheit nicht mehr gemacht habe, dass ich automatisch in diesen Modus geschaltet habe: Kind sein, Spaß haben. Im Ernst, viele meiner Kommilitonen und ich können nicht mehr ausblenden was wir zu tun haben. Das schlechte Gewissen, dass man irgendwas für die Uni tun sollte anstatt Netflix zu schauen, mit Freunden unter der Woche auszugehen oder ein „unnützes“ Hobby zu pflegen, schleicht bei uns immer im Hinterkopf herum; teils seit Beginn der Oberstufe.

Dass etwas derart banales wie Schlittschuhfahren Menschen von diesem Stress ablenken kann und so glückliche Gesichter hervorbringt, dass man sich fast schon fragen sollte, welche Substanzen dem Eis beigemischt wurden, ist erstaunlich, beinahe schwachsinnig. Aber ist es den Versuch nicht wert?

Vielleicht sollten wir alle ein bisschen mehr Schlittschuh fahren.



Woman with a Parasol – Madame Monet and Her Son *Claude Monet*

Ein Spaziergang an einem windigen, aber doch warmen Sommertag? Wie gerne würden wir im Angesicht von Frost und den ersten Schneewarnungen mit Claude Monets Frau, Camille, und seinem Sohn Jean tauschen. Eine erfrischende Brise statt eiskalter Winterluft, ein Schirm gegen die Sonne, nicht gegen den Regen, kein dicker Mantel mit Handschuhen, sondern ein helles Sommerkleid, das sich im Wind bauscht – ob der Künstler wohl wusste, welcher reizvollen Anblick er mit Ölfarben auf die Leinwand bannte? 141 Jahre nach der Entstehung des Bildes im Jahr 1875 sind weder Reiz noch Schönheit des zeitlosen Werks verfliegen. Zu bewundern ist sein Original in der National Gallery of Art in Washington DC.

Claude Monet
Woman with a Parasol –
Madame Monet and Her Son
1875, Öl auf Leinwand
National Gallery of Art

IMPRESSUM

Redaktionskonferenz:
Montag, 18.00 Uhr s.t.
im S125 (GW 1)
FALTER - FAN - Universität
Universitätsstraße 30
95440 Bayreuth
E-Mail: chefredaktion.falter@gmail.com
facebook.com/falterbt

Chefredaktion:
Nadine Pelkmann

Redaktion:
Patricia Bischof
Titus Blome

Hannah Friedrich
Lara Frumm
Iryna Opryshko
Caroline Ortmann
Sara Rahnenführer
Lars Rehfeldt
Leonie Tinnefeld

Lektorat:
Minh Hoang
Tina Kaffl
Oliver Laier
Laura Rosinger

Finanzen:
Mia Stuis

Marketing:
Laura Eberlein

Layout:
Alexander Freisinger

Auflage: 500 Stück

Die einzelnen Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Gesamredaktion wieder. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Artikel und Leserbriefe in gekürzter Form zu veröffentlichen.

Rätsel

Im Notfall zur Stelle

In den aller meisten Fällen bin ich zusammen mit vier anderen meiner Sorte unterwegs. Während die anderen ihre Arbeit tun, faulenze ich aber am liebsten im Dunkeln. Doch wenn einer von den anderen schlappmacht, dann bin ich zur Stelle. Bin der Retter in der Not.

Lösung an raetsel.falterbt@gmail.com. Einsendeschluss ist Sonntagabend. Zu gewinnen gibt es diesmal Karten für eine Glashaus-Veranstaltung nach Wahl. Der Gewinner wird über unsere Facebookseite facebook.com/falterbt bekanntgegeben.

Gewinner des letzten Rätsels: Fabian Busch
Gewinnchance: 7:1

Wer bin ich?